



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Das rheinische Osterspiel der Berliner Handschrift Ms.  
germ. Fol. 1219**

**Rueff, Hans**

**Nendeln/Liechtenstein, 1970**

Visitatio sepulchri.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67697)

noch ein verräterisches *kauffen* .. *salben* mit, das hier sinnlos ist. Wenn im geistlichen Epos und im Kirchenlied, die sicher vielfach dem volkstümlichen Wortlaut des alten Spiels verpflichtet sind, an keiner der entsprechenden Stellen mehr solch ein *kaufen* wie bei Eg. auftaucht, so liegt das daran, daß der Salbenkauf eben nur in der dramatischen Dichtung vorkommt. — Der Reim *wunden* : *stunden*, der auch anderwärts belegt ist, tritt in unseren Spielen zufällig nicht zu *Sed e.e.* über. Dort findet sich aber in Eg.—Erl. die häufige (Willehalm 303, 17!) Bindung *wunden* : *unverpunden* (Eg. 8752 f., Erl. 973 f.) und in Tir. (631) anklingend *wunden* : *enpunden* — aber nie in Verschwisterung mit dem *salben*-Reimpaar.

Die Abhängigkeit Alsfelds von Erlau reicht über die 4 Verse hinaus, wobei die Zeilen

*das im icht mügen geschaden*  
*di würm und die maden*

wohl zufällig der besseren französischen Lesart der 3. lat. *Sed e* u. Zeile entsprechen: *quod nunquam vermes possint comedere* (Narbonne-Tours; vgl. W. Meyer a. a. O. S. 107).

#### Visitatio sepulcri.

I. Die kurze, naheliegende Übersetzung des *Quis revolvit*, die alle Spiele gemeinsam haben, kann keinen wesentlichen Anhalt für die Textgeschichte bieten. In der späten breiten Ausführung des Themas zeigen Brixen (W. 220) und Debs (P. 150) nahe Verwandtschaft; zu ihnen stellt sich Erl. (1003 f.) mit dem Reim *dankchen* : *chranchen*. Daß auch das ferne Wo. den Reim *krank* : *dank* aufweist, darf man wohl dem Zufall zuschreiben, trotzdem wenige Zeilen später die *Non est hic*-Übersetzung eine entsprechende Reimbeziehung zu verraten scheint. Nach der md. Seite hin berührt sich Erl. mit Wi.: beide haben *wer hilft uns welzen* .. und kurz darauf *salben seine* .. *wunden* : *unden*. — Im lateinischen Text ist das Rh. u. I. gemeinsame *tangere* statt *tegere* zu beachten.

II. Die Reimverhältnisse der vier *Quem quaeritis*-Verse scheinen mir beachtenswerte Aufschlüsse über die Heimat der Szene zu geben. Man darf erwarten, daß der Text hier im Herzen des ältesten Osterspiels mit besonderer Pietät bewahrt sei; tatsächlich ist diese konservative Tendenz auch vorhanden, zugleich aber gestört durch eine merkwürdige Unsicherheit des zweiten Reimworts in beiden Zeilenpaaren. Das Grundreimwort des ersten Reimpaars ist *vrouwen*. Der ursprüngliche Text dieser Zeile ist

in Tr. (50), Rh. (1029), I. (997), Eg. (7906), Erl. (1007), Debs (P. 150, 11), Freibg. (1912) wohl erhalten:

I. *Wen sucht ir drye frawen?*

Das zweite Reimwort zu *vrouwen* wechselt in auffallender Weise: Innsbr. hat *so fru<sup>e</sup> in desern tawe<sup>1</sup>* (wörtl. = Eg. 7873, vgl. S. 117 oben). Rh. u. Eg. setzen den sehr gewöhnlichen Reim *schauwen, beschauen* mit ganz verschiedenem Inhalt der Zeilen, Erl. reimt *frawen: augen*, Freibg. *verthrauen*, Wi. u. Tir. gehen dem *vrouwen*-Reim überhaupt aus dem Wege. Zu denken gibt der Reim *frawen: ruwen* bei Tr. 50, *vruwen (vrouwen): ruwen* bei Wo. 70f. u. 78:80. Von einer besonderen näheren Verwandtschaft zwischen Tr. u. Wo. war bisher nirgends die Rede, und doch deutet hier das wörtlich übereinstimmende *mit jâmer und mit riuwen* sicher auf eine gemeinsame Quelle. Die Lesart *mit riuwen* deckt sich auch dem Sinne nach mit dem lat. *plorantes*, während die anderen Texte Rh. I. Eg. Debs (Ausn. Erl.) die zweite *ouwen*-Zeile zur Flickzeile degradiert haben. Es sieht so aus, als ob den thüringischen, ostdeutschen und bair. Texten ein dialektischer Reim der ursprüngl. Fassung unannehmbar gewesen wäre, der dem moselfränkischen wohl anstand und den sich der niedersächsische gefallen lassen konnte: der ursprüngliche Reim *vrouwen: rouwen < riuwen*. Die Bindung von *iuw: ouw* ist schon im 12. Jh. für das Mosel- und Rheinfränkische charakteristisch, so im Orendel, Lamprechts Alexander, Fr. v. Hausen, Herbert, Eraklius, Bruder Philipp u. a. (vgl. Juvet PBBetr. 29, 146 f., Weinhold § 133, Michels § 84). Der Reim macht es wahrscheinlich, daß Westmittelddeutschland die Heimat des ursprünglichen Textes dieser Szene ist. Schon lange hat man angesichts der Gruppierung der Texte auf diese Gegend als Ausgangsgebiet des deutschen Osterspiels gewiesen. Die textgeschichtliche Untersuchung bestätigt diese Annahme nicht nur durch Einzelheiten, sondern vor allem durch ihre glaubhafte Orientierung über die Wegrichtung der Textwanderung. — Daß in unserm gegenwärtigen Falle der sehr selbständige rheinhessische Text, dem der alte Reim *vrouwen: rouwen* natürlich gewesen wäre (vgl. *naufondig* 838), das gewöhnliche Reimwort 'schauen' eingesetzt hat, spricht nicht gegen meine Vermutung.

Die Zeilen 3 u. 4 waren im ursprünglichen Text nur durch Assonanz *grabe: tage<sup>2</sup>* gebunden, die dem Reim ziemlich nahe

1) Ein besonders im Liede sehr beliebter Reim.

2) Eine in Osterliedern häufige Assonanz, vgl. Hoffmann v. F., *Gesch. d. d. Kirchenl.* Nr. 7. 85. 204. 306; MFr. 28, 20.

kam, da md. inl. *g* u. *b* spirantisch gesprochen wurden. Die *grabe*-Zeile ist in Tr. Wo. Rh. Debs mit ganz gleichem Wortlaut erhalten, in I. und Erl. mit gemeinsamer Variante. Das zweite Reimwort ist fast durchweg ein *-age* geblieben: Ausn. Rh., das den reinen Reim zu Gunsten von *grab* mit *ab* herstellt. In Tr. Wi. Erl. Debs hat sich *tage* selbst erhalten; den ursprünglichen Reim *grabe* : *tage* zeigen demnach Tr. Erl. Debs. Wi. reimt *tage* : *klage*, Eg. gar *klagen* : *sagen*, I. *grabe* : *gesage*, Wo. *grabe* : *klage*. Das Fallenlassen von *grabe* bei Eg. hat seinen besonderen Grund. Schon in der Krämerszene (7873) gebraucht Rubin die Worte der Engelsfrage; hier kann natürlich vom *grabe* noch nicht die Rede sein: er reimt *klagen* : *sagen*. Bei der Visitatio übernimmt der Bearbeiter diesen neuen Modus aus dem Munde des Rubinus und ändert nur der Sachlage gemäß die zweite *ouwen*-Zeile durch ein *so fru bei dem grabe*. Ein ähnlicher Einfluß der Rubinusfrage (*gesagen* : *clage* 841 f.) kann bei dem *gesage* von I. in Frage kommen. Diese wechselnden *klagen* und *sagen* mit wechselnden Reimpartnern bei sonst verwandten Spielen verraten textgeschichtliche Kreuz- und Querbeziehungen, die nicht zu entwirren sind. Wenn man von den Reimen absieht, ergibt sich Verwandtschaft zwischen Innsbr. = Erlau = Wien: I. = Erl. durch das *so nahen bei dem grab*, das beide zwingt, das allen Texten in der *grab*-Zeile gemeinsame *so fru* in die vorhergehende Zeile zu verdrängen; eben diese Zeile *so fru vor dem tag* bei Erl. stimmt aber wörtlich zu Wi., dessen letzte *klage*-Zeile sich demnach als sekundäre Veränderung um des reinen Reimes willen verrät. Bei Wo. ist die *klage*-Zeile nach dem vorausgegangenen alten *ruwe* pleonastisch; in den anderen Fällen wo *klage* auftritt darf es als Ersatz für *riuwe—plorantes* gefaßt werden. — Zu beachten ist die gute Lesart von Debs (Tir. fehlt), der in der letzten Zeile mit dem *osterlichen tag* zufällig zu Trier stimmt.

III. In der zweizeiligen Übersetzung der Antwort *Jhesum Nazarenum* gehen Rh. (1033 f.), I. (995 f. 1001 f.), Eg. (7910 f.), Erl. (1027 f.), Tir. (639), Debs (P. 150, 15 f.) und Donaueschg. (4089 f.), Freibg. (1916 f.), St. Gall. (1324), Münch. Urstend (Herrig 39, S. 385, 7) zusammen. Das Reimpaar tritt in zwei Versionen auf, die bei der zweimaligen Antwort in I. beide vertreten sind.

1. *Wir suchen unsern hern Jhesum Crist,  
der von den Juden gemartirt ist.*
2. mit merkwürdigem Enjambement:  
*Wir suchen den, der gemartert ist,  
von Nazarecht und heißet Crist.*

Zu 1. stimmen Rh. Erl. Tir. Donaueschg. (*frist : ist*) Freibg. St. Gall. (*frist : ist*); zu 2. Eg. Debs (zweite Zeile wörtlich = 1.) Münch. (*Crist : ist*). — Tr. Wo. Wi. gehen jedes seinen eigenen Weg.

IV. *Non est hic*. Das Kuriosum der Stelle ist eine späte nahe Beziehung Eger (7912) < \*Brixen (W. 221), die der Erklärung spottet. Leider wird dadurch Eg. für die hier ergiebige Textverglei- chung ausgeschaltet. Ich gebe den md. Text Wiens, den südöstlichen Tirols und dazu den von Erlau.

Wi. 324, 1	Tir. III 643
<i>Er ist nicht hie den ir sucht:</i>	<i>Er ist nit hie den ir suecht,</i>
<i>Sunder get, ob irs gerucht,</i>	<i>Secht her ein, ob ier sein geruecht.</i>
<i>Und saget seinen jungern,</i>	<i>Er ist gen Galilea gegangen:</i>
<i>Und Petro besunder,</i>	<i>Das saget seinen jungern,</i>
<i>Daß er ist erstanden</i>	<i>Und Petro besunder,</i>
<i>Und gein Galilea gegangen.</i>	<i>Das er da nem wunder,</i>
	<i>Das er sey erstanden</i>
	<i>Von des todes panden.</i>

## Erl. III 1011

*Wen ir da sücht der ist hie nicht,  
wann er hat mit dem tod chain phlicht;  
get und sagt sein jungern also,  
und wesunder Petro,  
das er sei erstanden  
und sei ze Galileam gegangen.*

Am übersichtlichsten zeigt sich die textgeschichtliche Entwicklung der Stelle vom Mitteldeutschen her, wenn ich in einer Tabelle zeige, wie sich die vorkommenden Reimpaare auf die einzelnen Texte verteilen.

1. <i>sucht : -rucht</i>	I. Wi.	Tir. Debs
2. <i>erstanden : Galil. gangen</i>	Wo. Tr. Rh. I. Wi.	(Tir.) Debs
3. <i>besunder : jungern</i>	Wi. (Erl.)	Tir. Debs
4. <i>erstanden : todes banden</i>		Tir. Debs Brix. (Eg.)
5. <i>Petro : (vr)o (statt 3.)</i>	Tr.	Erl. Brix. (Eg.)
6. <i>nicht : pflicht</i>	[Wo.]	Erl. Brix.

1. ist früh aus dem Mitteldeutschen ins Südöstliche übernommen. 2 u. 3 sind md. Reime. Tirol setzt nur das eine Reimwort *gegangen* und holt zu *erstanden* den Reim des alten Kirchenliedes *von todes panden* herüber, der für die südöstliche Gruppe charakteristisch ist. Die Tradition des Debs hat beide Reimpaare *erstanden : gegangen* (P. 151, 1) und *erstanden : banden* (P. 151, 5) in seinem Text untergebracht. Ganz analog liegt der Fall bei dem md. *besunder : jungern*. Tirol nimmt zwar die beiden Zeilen aus

dem Md. herüber, aber es erkennt *jungern* nicht als Reim zu *besunder* an und fügt deshalb die dritte *wunder*-Zeile an. Debs übernimmt ohne Sträuben den Reim, der für ihn nur Assonanz ist. Dagegen ersetzt Erl. den fremden, ihm ungenügenden Reim durch einen neuen, andersartigen, schleppt aber die alten Reimwörter im Versinnern weiter. Brixen hat keine Spur mehr von dem md. Reim, es setzt einen ganz anderen (5.), der seltsamerweise zu Tr. stimmt und, da auch Erl. Don. (4094) *Petro* als Reimträger haben, eine zweite geläufige Reimversion<sup>1)</sup> dieser Stelle repräsentiert. 6. *nicht : pflicht* bestätigt die oft zutage tretende Verwandtschaft Brix.—Erl. Wenn das ferne einfache Wo. mit seinem *nicht : bericht* (86) hier anklingt, möchte ich trotz des *dank : krank* der *Quis revolvat*-Stelle an Zufall glauben.

V. Das lat. *Venite et videte* gibt ein bei den Mitteldeutschen und Südöstlichen gut erhaltener Vierzeiler wider: Rh. 1045f., I. 1007f., Wi. 324, 9ff., Eg. 7920ff., Tir. 651f., Debs P. 151, 7ff., Erl. 1033ff., Brix. W. 221 u. 240, Augsburg. 2585f. — Trier klingt nur fern an (62f.).

Wiener Text:

*Get her und schauet die stat  
Da Jesus inne gelegen hat.  
Hie ist nicht [me] denne ein tuchelein,  
Da Jesus was gewunden ein.*

1. 2 fehlt I. 1 so komt her u. sehet Rh. *Schauet an ier frauen* Tir. *Set?* Erl. *Und schauet hie an* Brix. *Koment her und sehend* Augsb. 2 *do in der here* Rh. *an* Eg. *Dar an man Jhesum gelegt* Tir. *gelegt wart* Debs *inne* fehlt Erl. *Jesus* fehlt *wart* Brix. *darein man in geleget* Augsb. 3. 4 fehlen Rh. Debs Augsb. 3 *da ist nicht anderst* Eg. *und dy weissent* Tir. *das ist anders nicht* Erl. 4 *wart* I. *wardt gepunden* Eg. *er wardt gepunden* Tir. *darin ward g. der leichnam sein* Erl. *Darin gewesen ist der leichnam sein* Brix.

Aus dem Apparat ergibt sich sekundäre Verwandtschaft Debs = Brixen und Brixen = Erlau. Für Zeile 3 u. 4 setzt Debs die *Cernitis*-Zeilen ein, die sonst nur in I. u. Wi. erhalten sind (vgl. S. 111).

Der Wortlaut der beiden ersten Zeilen ist ins Osterlied übergegangen: Erk u. Böhme, Deutscher Liederhort III Nr. 1975 = Hoffm. v. F., Gesch. d. d. Kl. Nr. 204:

*Nun tret herzu und secht die statt  
Da man ihn hin geleget hat!* Nürnberg. um 1545

1) Nach Wi. 333, 3. 23, Eg. 8055, Tir. III 745 (773), Kü. 11<sup>b</sup> (Mansh. 42) scheint diese Reimversion in der Anrede Jesu an Maria heimisch.

Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 556:

*Do sehet her, das ist die stat  
an welcher er gelegen hat!* Nürnberg. 1560

Die *Visitatio*-Szene verrät ein Original, das in dem kleinen Versbestand drei mitteldeutsche bzw. westmitteldeutsche Reime und eine im Mitteldeutschen nicht allzuschlimme Assonanz aufweist. Die Art wie sich die empfangenden Südöstlichen gegen das Fremddialektische sträuben, erinnert an die in der nächsten Szene folgende Gärtnerstelle. — Bemerkenswert ist in unserer Szene die gute md. Überlieferung bei Debs.

Auf die *Visitatio* folgt die Magdalenen-Szene, deren Untersuchung ich vorweggenommen habe. Hier sind nur einige Bemerkungen zu ihrer sekundären Textgeschichte nachzuholen, die sich alle an der Hand des Erlauer Textes erledigen lassen und abgesehen von dem ersten zweifelhaften Fall nur südöstliche Überlieferung betreffen. — Der Text von *En lapis* Wi. 326, 7 ff. steht in Beziehung zu Erl. 1065 ff.

Wi.

*Der Stein ist abe,  
Des meret sich mein ungemach,  
Von unsers herren grabe,  
Also mir der engel sprach.  
Ich suchte den engel nicht:  
Ja suchte ich Jesum, der engel licht.  
Ich sterbe durch das licht.  
Vil süßer got, nu tröste mich.*

Erl.

*Das grab mein swäre  
meret den meinen ungemach,  
wie wol ich enpere  
das der engl zu mir sprach.  
den engel säch ich nicht:  
ich säch Jhesum, der engel liecht.  
wol mich immer um dich,  
den so hat ein end meines herzens  
send.*

In beiden Texten ist die Stelle verderbt. In Erl. scheinen die Verse gewaltsam zu einer Strophe des *Owe der mære* umgestaltet zu sein. In Wi. sind sie sicher späte Zutat: außer den Resten der Magdalenen-Klage (325, 27 ff. 327, 24. 26. 33—36) kennt Wi. keine Übersetzung in dieser lyrischen Form. Jedenfalls ist Wi. etwas verdächtig, ähnlich wie bei der Auferstehungsszene und dem *Non est hic* von südöstlichen Einflüssen berührt zu sein. — Mit V. 1095 *Güt weib* beginnt in Erl. die Kette von Versen — zunächst bis 1114 —, die zu der ebenso mit *Guett weyb* einsetzenden Stelle bei Brixen (W. S. 224) größtenteils wörtlich stimmen. — Erl. 1140 bis 1146 *O spiegel aller weishait* finden wir bei Debs P. 154, 9 ff. und in Eg. 8013 ff. wieder. Erl. und Debs. stehen etwas näher mit besserem Text zusammen: Eg. empfängt vom Südosten. —

Erl. 1160—1175 zeigen wieder die nahen Beziehungen zu Brixen (W. 228).

Die lateinische *Vere vidi*-Strophe besteht aus vier zehnsilbigen Zeilen mit vier Infinitivreimen:

*Vere vidi dominum vivere,  
nec dimisit me pedes tangere.  
discipulos oportet credere,  
quod ad patrem velit ascendere* (Tr.)

Den Inhalt und die Form genau bis auf die Silbenzahl<sup>1)</sup> und den Vierreim gibt die alte deutsche Übersetzung treu wider, als deren Repräsentanten ich hier Wi. und für die letzte Zeile I. folgen lasse.

Wi. 331, 9 *Ich sach werlich(en) leben den herren mein,*

*Er ließ mir nicht rären die väße sein:*

*Die junger müssen des g(e)leubig sein,*

I. 1107 *Daß er wil stigen czue dem vater sin.*

1 *minen heren lebendich* Wo. *sicherlichen got lebendig* Rh. || *minen heren lebende* I. *w. d. vil lieben* h. m. Erl. a *leben* fehlt Tir. *Ich hab warleich gesehen den lieben* h. m. Debs *Ich hab warleich lebendig gesehen* || *den* h. m. Erl. b 2 *sin f. enliß er nit r. mich* Rh. *nit anr.* Tir. *Klar als die sunne was der engel schein* Debs *des sull wir selben christenleiche jhehen* Erl. b 3 *den jungern sal das werden schyn* Tr. *den j. schal dat werden kunt* Wo. *iß glauben han* Rh. *schullen* I. *den jungern sol es werden schein* Tir. 3. 4 fehlen Debs Erl. b 4 *mit syme vader syn* Tr. *to sineme himmelschen vader schere komen wil* Wo. *zu sym v. wolt gan* Rh. *uns wil vüren* Wi. *welle varn* Erl. a *ist ledig worden aller pein* Tir. *mit seynem vater wil ewigleich sein* Tir. Interpol. X.

An keiner anderen Stelle läßt sich das Verhalten der einzelnen Texte zum Original so sicher kontrollieren wie hier, wo die Urfassung dreifach, d. h. textgeschichtlich, durch den Inhalt und durch den kunstvollen Bau gesichert ist. In 1. zeigt sich eine den westlichen Spielen I. (1103), Rh. (1226), Wo. (190b) gemeinsame auffallende und schwer erklärliche Zerstörung des ersten Reimpaars, für die nur Rh. einen neuen Gegenreim in 2. gefunden hat. Sehr schön zeigt sich hier, wie Erlau zugleich aus zwei Quellen, aus einer reinen mitteldeutschen und einer sekundären tirolischen Tradition schöpft. Erl. hat zweierlei Lesarten des *Vere vidi* (b und a), die durch ein 'vel sic' geschieden sind. Erl. a (1199ff.) gibt einen vorzüglichen Text, der unserer md. Normalfassung fast

1) Auch in dem ersten der böhmischen Marienspiele bei Hanuš (Die lat.-böhm. Osterspiele des 14.—15. Jh.s, Prag 1863) S. 32 steht die *Vere vidi*-Übersetzung unter Noten. Die 1. Zeile hat 11, die übrigen 10 Silben; die Zeilen sind paarweise gereimt.

wörtlich entspricht; die Variante *vil lieben* hat sich aus der tirolischen Vorlage von Erl. b (1192ff.) herüber verirrt, die wir bei Debs wiedererkennen. — In 3. 4. stoßen sich Tr. (163), Wo., Tir. (733) u. Tir. Interpol. X (729) an dem Reim der beiden obgleich ungleichartigen *sin* und ändern gemeinsam, sich vom ursprünglichen Sinn der Zeile entfernend. Fast sämtlichen Bearbeitern ist mehr oder weniger das Verständnis für die Sorgfalt der ursprünglichen Strophe verloren gegangen. Das Original unterscheidet sich ganz wesentlich von den übrigen, in kunstlosen Vierhebern gebauten Übertragungen der lateinischen Zehn- und Fünfzehnsilber (*Sed. e. u. Heu nobis. Iam percusso. Sed. e. e. Dolor crescit*). Es gehört im Gegensatz zu diesen schon jener frühen Textschicht an, deren Überlieferung von den Südöstlichen aufgegriffen wurde. — Die Fassung des *Vere vidi* bei Eg. (8061 ff.) steht völlig außer Beziehung zu den übrigen; ebenso Brixen.

Die **Thomas-Szene** behandle ich in 6 Abschnitten nach den ebensoviel vorkommenden Reden und Gegenreden.

I. Die alten vier Zeilen, in denen Thomas seinen Zweifel ausspricht, treten in 8 Texten auf: Wo. 241, Rh. 1258, I. 1109, Wi. 331, 17 (vgl. 309, 10), Eg. 8199, Erl. III 1255, Tir. 735, Debs P. 160, 15. Trier versagt für die ganze Thomasszene.

Wiener Text:

*Maria laß dein schallen!*

*Wie mochte das gefallen,*

*Daß ein toter man*

*Von dem tode mochte erstan?*

In der 1. Zeile stimmen alle Texte, abgesehen von ganz unbedeutenden Abweichungen, zusammen. In der 2. Zeile erweist sich die Wiener Lesart durch das Zeugnis von Wi. I. Erl. als unantastbar alt. Tir. Debs und auch Rh. setzen das ihnen geläufigere *gefallen* = *placere*. Tir. u. Rh. halten es für nötig, für das so verloren gegangene: wie kann das der Fall sein? in Zeile 3 einen Ersatz zu geben: *iß enmag zumale nit geschen Rh. und wie möcht sich das ymmer vergen?* Tir. In Zeile 3 u. 4 gehen die Lesarten stark auseinander. Als Grund-Reimwort ist allen (außer dem völlig abweichenden Wo.) *er-en-auf-stan* gemeinsam. Die meiste Wahrscheinlichkeit als ursprünglicher Text hat für mich der von Wi. u. Debs, wenn auch die dürftige Überlieferung der Lesart Zweifel erregen mag. Jedenfalls kann ihr keine der anderen

wechselnden Lesarten den Rang streitig machen. Über die sekundäre 3. Zeile in Tir. u. Rh. wurde schon gesprochen; wenn I. trotz seiner guten Lesart der 2. Zeile in der 3. *wy<sup>e</sup> mochte das ymmer geschen?* setzt, so ist das zweifellos ein sekundärer Pleonasmus. Gerade die Bindung *ä:á*, die vor Nasal allerdings sehr häufig ist, scheint mir neben der Kürze und Natürlichkeit der Fassung für Wien—Debs zu sprechen; sie reizt zur Reimverbesserung: Eger und Erlau reimen *erstan: gan*. Aber der Inhalt der *gan*-Zeile ist bei beiden so verschieden, daß ich nicht an ihre Ursprünglichkeit glauben mag: Eg. *hin gen Gallilea gan*, Erl. *wárlích von dem grabe gan*. Zu denken gibt auch, daß alle Texte m. Ausn. von Erlau (*toter*) das *toter man* im Versinnern mitschleppen, obwohl sich dadurch in den meisten Fällen Binnenreim ergibt, ferner daß Rh. in seiner 4. Zeile den Wortlaut der Wien—Debs-Fassung hat.

## II.

Wien 331, 27

*Sweig, du ungläubiger Thomas,  
Dich betreuget der teufel Satanas.  
Ich sach meinen herren  
So in großen eren.*

Von der Erwiderung der Maria haben sich diese vier Zeilen, von vielem Beiwerk überwuchert, in den meisten Texten erhalten. Nach den Lesarten scheiden sich deutlich Mitteldutsche und Südöstliche. Aber diesmal haben die Südöstlichen einheitliche Lesart, während die Mitteldutschen unruhig schwanken. Auf die allen gemeinsame, durchweg überladene Thomas-Zeile reimen die Südöstlichen (unter Einschluß von Eg. Erl.) einheitlich: *Das du nit glaubest das* (Debs P. 160, 20, Erl. 1268) bzw. *Das thu nicht wilt glauben das* (Eg. 8210, Tir. 742) und dazu (in anderer Reimzeile) *das du nit glaubest mir* (Brix. W. S. 231). Bei den Mitteldutschen teilt nur Rh. 1265 die *Satanas*-Lesart mit Wi.; aber auch das vielseitige Brixen hat sie irgendwoher aufgeschnappt. Innsbr. (1114) reimt sekundär *dú redest ich weyz nicht waz*; Wo. (246) daran anklingend *Du redest also ein duas*. Ich möchte an die Priorität der *Satanas*-Lesung glauben, weil sie die originellere Wendung gegenüber dem gewöhnlichen und nach dem *ungläubiger Th.* merkwürdigen *glauben*-Text ist, ferner weil die *Caiphas—Annas*-Zeilen einen entsprechenden Reim gezeigt haben, und ein wenig auch deshalb, weil es die Lesart zweier md. Spiele ist. Zeile 3 u. 4, deren Reim *herren: éren* (vgl. Zwierzina ZfdA. 45, 19 ff.) vorzugsweise md. ist, stimmen in I. (besonders nahe) Eg. Erl. Tir. Debs zu dem Wiener Text, fehlen dagegen bei Rh. Brixen u. Wo. (doch hier Anklang

247: *Ik sach minen heren vor my stan*). In I. und Eg. folgt eine gemeinsame 5. Zeile: *er gräste mich* || (1117), *Er gräst mich ...* (8213).

III. Wien 332, 3 u. 331, 25

*Das gleube ich zu keinen stunden,  
Ich greife im denne in seine wunden.*

Diese beiden Zeilen, von denen wenigstens die zweite in allen Fällen überlang ist, kommt ohne wesentliche Abweichung vor in Wo. 249, Rh. 1981, I. 1126, Eg. 8217, Erl. 1275, Tir. 751, Debs P. 161, 17, Brix. W. S. 232. Erl. hat mit Debs die Wendung *Ich gelaub sein gemeinsam*, mit Tir. ganz wörtlich die zweite lange Zeile: *ich greiff denn mit mein vingern in sein wunden*. Erl. zeigt aber auch hier wieder die nahe Verwandtschaft zu Brixen: bei beiden folgt auf *wunden* die Zeile *di er an dem chráucz hat enphangen* (: *erhangen* Erl., : *gangen* Brix.).

Unter III b bringe ich im Vorübergehen drei Zeilenpaare aus I. Eg. Tir., die an gleicher Stelle mit gleichem Sinn auftreten.

Eg. 8220 *Thoma, das sol geschehen;  
Ge hin gen Gallilea, do wirstús sehen.*

I. 1121 *Czu<sup>e</sup> Galilea saltu<sup>e</sup> gen,  
su<sup>e</sup> machtú<sup>e</sup> dy<sup>e</sup> warheyt gesen.*

Tir. 753 *Lieber Thomas, dw solt gen Galilea,  
So vinstu dy recht warhayt da.*

Die Beziehungen sind zu locker, der Texte zu wenige, um näher auf die Stelle einzugehen.

Zu IV gebe ich ausnahmsweise das ganze Vergleichsmaterial, da sich die Texte hier weit von der deutlich erkennbaren ursprünglichen Fassung weg entwickelt haben. Erlau läßt ganz im Stich.

Wo. 258  
*Thomas, leve vrunt min,  
Wultu gelovich sin,  
So taste an mine wunden  
Und love to dussen stunden.*

I. 1124  
*Thomas, lyber frunt myn,  
du<sup>e</sup> salt nicht ongloubig sin,  
du<sup>e</sup> salt sin gloubig czu<sup>e</sup> allen stunden,  
la dine vingere in myne wunden.*

Kü. 11<sup>b</sup> Beilagea—d Mansh. S. 43  
*Thomas, liber freunt mein,  
du solt nit unglawbig sein,  
greiff her in dy wunden,  
dy de sein unverpunden.*

Tir. III 745  
*Thomas, lieber freund mein,  
Leg her dy hende dein  
Und greyff her zw disen stunden  
Mit dein vingern in mein wunden.*

usw.

Alsf. B. 7802  
 ... gryff myr in myne wunden  
 und gleube zu dissen stunden!

Eg. 8247  
 Thoma, freünt, ge her zu mir,  
 Mein wunden wil ich zeigen dir,  
 Die ich an dem creuz entpfangen han;  
 Dein zweiflung soltū von dir lan,  
 Und leg her die finger dein  
 In die tieff der wunden mein usw.

Brixen W. S. 233  
 Thomas, lieber junger mein,  
 Du solt nimer ungläubig sein!  
 Gib her dein rechte handt:  
 So mach ich dir bekhandt  
 Die wunden und die scham  
 Die ich umb dich erlitten han: usw.

Kü. 11<sup>b</sup> Mansholt S. 43  
 ... Thomas, liber iunger mein,  
 du solt vorwar glawbig sein usw.

Wi. 332, 5  
 Thoma, gip her den vinger dein,  
 Ich wil dir weisen die wunden mein,  
 Daß du an dem glauben magst bestan  
 Und vorbaß davon nimmer gelan.

Debs P. S. 161. 23  
 O du ungläubiger Thomas!  
 Wiltu nit glauben das,  
 Daß ich bin erstanden  
 Von des todes banden?  
 Leich mir her dein handt:  
 So tu ich dir bekant  
 Mein tief wunden,  
 Die sten mir noch unverbunden.

Innsbr., Künzelsau zusammen mit Alsf., und am besten Wolfenbüttel lassen den ursprünglichen Text deutlich erkennen. Tirol kommt ihm nahe, es hat die Folge der 4 Reime und das *lieber freund* gewahrt; aber in der dritten Zeile weicht es mit dem *greyff her* vom Original ab, das doch sicher den Herrn ausdrücklich die frevelhaften Worte des Thomas (III) *Das gleube ich zu keinen stunden* wiederholen ließ. Dementsprechend ist bei Tir. auch in der zweiten Zeile das *Glauben dem Greifen der Hände*, das urspr. Reimwort *sein dem hende dein* gewichen, während Brixen die Lesart der ältesten tirolischen Überlieferung = Wo. I. Kü. gibt (vielleicht, wie sonst öfters, aus der alten Vorlage von Debs, vgl. *handt: bekant*). In Eg. Wi. Brix. sind die *stunden: wunden*-Zeilen gefallen, bei Debs klingen sie an (*wunden: unverbunden*), Rh. hat sie als einzigen Rest der ganzen Stelle bewahrt (2048f.). Die hier besonders nahe verwandten Texte Eger—Wien haben die *mein*-Zeilen noch viel radikaler als Tir. umgestaltet: *finger dein* (vgl. Tir.): *wunden mein*. Ein neues *ân*-Reimpaar stellt sich bei ihnen ein, mit dem wohl das *hân* (Eg.): *scham* in Brix. zusammenhängt. Der *hant: bekant*-Reim zeigt sekundäre Beziehung zwischen Brixen und Debs.

V. Der lyrische Charakter des Thomas-Bekenntnisses hat der Stelle eine sehr freie Entwicklung gegeben, in der sich nur zwei alte Eingangszeilen gerettet haben.

Wo. 262 *Here vader, here god,  
Dat ik sprak dat was min spot.*

Wi. 332, 9 *Herre, vater und got,  
Es ist war und nicht mein spot.*

Tir. 761 *Herr vater, Jhesu Crist,  
Ich erken, das dw mein mayster pist,  
Mein schepfer und auch mein got:  
Das red ich zwar an allen spot.*

In den übrigen Texten ist für *spot* ein anderes zweites Reimwort eingetreten.

Rh. 2052 *Du bist myn herre und bist myn got,  
dorch din grosse bitter noit.*

Eg. 8257 *Gnad mir, herr allmechtiger gott,  
Al dein gewalt und auch gepot ...*

Tir. 781 (nach einer 2. Rede Christi)  
*Herr, ich erful geren dein gepot,  
wann du pist mein herr und mein got.*

Dabei ist Eger von der Tiroler Tradition abhängig, wie sich auch aus der Verwandtschaft der Verse Tir. 767f., Eg. 8261f. erweist. Der Innsbrucker Text ist sehr frei; sein Reim *lyber here myn : gnaden din* (1129) braucht auf keine Beziehung zu Rh. (2054) *lieber herre myn : wollest gnedig syn* zu deuten. — Die da und dort auftretenden *Crist : pist-*, *bist : ist-*, *frist : Crist-Reime* besagen garnichts.

VI. Die Schlussworte Christi sind nur in 3 Texten bewahrt, aber die Art dieser Texte und die gute Übereinstimmung sichern einigermaßen das Alter der beiden Zeilen. Die Vertreter sind Wo. I. u. Brixen, das wie bei Thomas IV abweichend von Tirol die älteste südöstliche Überlieferung aufzugreifen scheint.

Wo. 266 *Salich sint de de mik nicht ensein,  
unde de warheit doch gein.*

I. 1137 *... daz sy<sup>e</sup> kronet myn vater czwar  
dy<sup>e</sup> an mich glouben und yehen,  
und mich ny<sup>e</sup> haben gesehen.*

Brix. W. 234 *Das die die mich nitt haben gesechen,  
Und mir doch den glauben jechen,  
Vill mer sällig werden genandt.*

Die übrigen Texte bringen gleichen Sinn mit anderen Worten.



*Sed eamus et.*

- Wi. *Schwestern, wir sullen hie nicht lenger stan,* Erl. Tir. Rh.  
*Wir sullen zu dem grabe gan.*
- Eg. *Wan ich hab ein altgesprochen wort* Tr. Wi.  
*Von meinen eltern oft gehört,*  
*Das das sei die treu allermeist,*  
*Die man nach dem tode leist.*
- Wi. *Was uns lieb das leben sein,* Tr. Eg. I. Erl. Alsf.  
*Das tu wir nach dem tode schein.*

*Sed eamus unguentum.*

- Wi. *Vil lieben swestern beide,* Wo. Erl. Berl.  
*Wie sulle wir uns haben zu unserem leide?*

*Des gehe wir und kaufen salben,* Erl. Alsf. (Tr. Eg.).  
*Damite wir in allenthalben*  
*Bestreichen seine wunden* (Rh.)  
*Nu zu disen stunden.*

## Visitatio sepulcri.

Die Frauen: *Quis revolvat.*

- I. *Wer hebit uns hie abe* Alle Spiele.  
*den steyn von dem grabe?*
- Engel: *Quem quæritis.*
- Tr. *Wenen sucht ir drij frauwen* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Debs Frbg.  
*myd jamer und myt ruwen* Wo.  
*also frue inn dyessem grabe* Rh. Wo. I. Erl. Debs.  
*an dyssem osterlychen tage?* Wi. Erl. Debs. (Wo. I. Eg.).
- Die Frauen: *Iesum Nazarenum crucifixum ...*
- I. *Wir suchen den der gemartert ist,* Rh. Eg. Erl. Tir. Debs. Don.  
*von Nazarecht und heißet Crist.*
- Engel: *Non est hic.*
- Wi. *Er ist nicht hie den ir sucht:* I. Tir. Debs.  
*Sunder get, ob irs gerucht,*  
*Und saget seinen jungern* (Erl.) Tir. Debs.  
*Und Petro besunder,*  
*Daß er ist erstanden* Rh. Tr. Wo. I. Wi. (Tir.) Debs.  
*Und gein Galilea [ge]gangen.*
- Engel: *Venite et videte.*
- Wi. *Get her und schauet die stat* Rh. I. Eg. Erl. Tir. Debs Brix.  
*Da Jesus inne gelegen hat.* [Augsb.]  
*Hie ist nicht denne ein tuchelein*  
*Da Jesus was gewunden ein.*

## Erscheinungsszene.

Magdalena singt:

- Rh. *Owe der meren!* Tr. Wo. I. Wi. Eg. Erl. Tir. (y).  
*owe der jemerliche(n) clage!* [Debs u. a.  
*daz grab ist lere,*  
*owe (nu) myner dage!*  
*waz ist nu myn leben,*  
*wan ich sin nit finden [en]mag*  
*den ich suchen,*  
*der in dem grabe lag?*

Jesus als Gärtner:

- I. *Ist daz guter frawen recht,* (Rh.) Tr. Wi. Eg. Erl. Tir. Debs  
*daz sy<sup>e</sup> umlauffen als dy<sup>e</sup> knecht* [(Alsf.)  
*so fro by<sup>e</sup> desem garten?*  
*waz hastu<sup>e</sup> hy<sup>e</sup> czu<sup>e</sup> warten?*

Magdalena:

- I. *Güter gertenerer,* Rh. Eg. Erl. Wi. Tir. Debs  
*durch aller frawen ere,*  
*hastu<sup>e</sup> von em icht vornamen?*  
*sage mirs, ez mag dir framen.*

Jesus a. G.:

- I. *Gut wib, ich sage dir ane haz,* Rh. Tr. Eg. Erl. Wi. Tir. Debs  
*sóche den heren vorbaz.*

Magd. singt *Dolor crescit* und spricht.

- I. *Ich han verloren mynen trost,* Rh.  
*der mich von sunden hat erlost,*  
*leyder jemmerlichen.*  
*daz weyz got der riche,*  
*ich sterbe gerne, mochtet gesyn,* Rh. Eg. Wi.  
*wen er hat daz hercze myn*  
*berichtet und bekeret;*  
*wen ez waz besweret*  
*mit seben tufeln, daz ist war.*  
*dy<sup>e</sup> trug ich leyder manig jar.*

Magd. singt *Heu redemptio* und darauf nach der gleichen Melodie die Übersetzung:

- I. *Ach du<sup>e</sup> loßer aller cristenheit, worumb ledestu* Debs Brix. (Tr. Wi. Tir.)  
*den [bittern] tot so<sup>e</sup> geduldich?*

Jesus mit dem vexillum erscheinend singt: *Maria!*Magd. singt: *Rabbi!* und spricht:

- Eg. *Herre, vetterlicher trost,* Rh. Wi. Erl. Tir. Debs Brix.  
*Pistu das, so pin ich erloist*  
*Von allen meinen sorgen.*  
*Du pist mir noch verporgen;*

Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. 18, 1.

8

*O herre, vatter, Jhesu Crist,  
Trost mich, so dü es pist.*

Jesus singt: *Prima quidem. Haec prior. Ergo noli.*

Magd. singt: *Sancte et immortalis.*

Zu den Jüngern zurückkehrend singt sie *Vere vidi* und nach der gleichen

Melodie die Übersetzung:

Wi. *Ich sach werlich(en) leben den herren mein,* Rh. Wo. I. Wi. Erl. Tir. Debs

*Er ließ mir nicht ruren die vüße sein:*

*Die junger müssen des g(e)leubig sein,*

I. *Daß er wil stigen czue dem vater sin.*

#### Thomas-Szene.

Thomas:

Wi. *Maria, laß dein schallen!* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Tir. Debs

*Wie mochte das gefallen,*

*Daß ein toter man*

*Von dem tode mochte erstan?*

Magdalena:

Wi. *Sweig, du ungläubiger Thomas,* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Tir. Debs

*Dich betreuget [der teufel] Satanas.* Rh. Brix. [Brix.]

*Ich sach meinen herren*

I. Eg. Erl. Tir. Debs (Wo.).

*So in großen eren.*

Thomas:

Wi. *Das gleube ich zu keinen stunden,* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Tir. Debs

*Ich greife im denne in seine wunden.* [Brix.]

Jesus:

Wi. *Thomas, leve vrunt min,* I. Kü. Tir. (Eg. Wi.).

*Wultu gelovich sin,*

*So taste an mine wunden*

I. Kü. Tir. Rh. Alsf. B.

*Unde love to dussen stunden.*

Thomas:

Wi. (Tir.) *Herre, vater und (auch mein) got,* Wi. Tir. (Rh. Eg.).

Tir. *Das red ich zwar an allen spot!*

Jesus:

Wo. *Salich sint de de mik nicht en sein* I. Brix.

*Unde de warheit doch gein.*

Viererlei Textelemente lassen sich in diesen Resten des mitteldeutschen Spiels scheiden:

1. Die Magdalenenklage aus der Zeit vor dem deutschen Oster-spiel übernommen.
2. Dialog.
3. Die gesungenen wörtlichen Übersetzungen des *Heu redemptio* und des *Vere vidi*.
4. Die *Dicit*-Verse zu den Zehn- und Fünfzehnsilbern.

Jedes der drei letzten Textelemente scheint in sich einheitlich. Zeitlich von 2 und 3 zu scheiden ist 4, das sich erst nach der frühen Wanderung des Textes nach dem Südosten angegliedert hat <sup>1)</sup>.

### Die Krämerszene.

Ich habe die Krämerszene in meiner Untersuchung bisher außer Acht gelassen, da ihre Textgeschichte nur, soweit es sich um die ältesten Elemente handelt, mit der der frühen ersten Osterszenen parallel geht. Jene rückläufige Bewegung der Textwanderung nach Mitteldeutschland, die man bei Eger gleichmäßig beobachtet und bei Wien da und dort leise verspürt, ist in der Krämerszene übermächtig geworden. Nach Osten und Südosten war der frühe Same mitteldeutschen Textes getragen worden; der bescheidene Keim von Komik den er barg entwickelte sich dort rascher und freier als alles andere und brachte, rapid um sich wuchernd, Verwilderung in den säuberlichen heimatlichen Garten zurück. Am sichtbarsten wird das in dem Innsbrucker Text, der sich sonst überall als treu mitteldeutsch bewährt hat. Die Schüler der westthüringischen Stadt, die den alten ersten Wortlaut halb ehrfürchtig halb gleichgültig aus der lokalen Tradition übernommen haben, greifen die neuen Späße, die von Osten kommen, mit Vorwitz auf. In der vollentwickelten wirren Krämerszene läßt sich nicht leicht scheiden, wo und wann die einzelnen Teile entstanden sind. Nur die sicher ältesten, die sicher mitteldeutschen und die sicher fremden Elemente muß man herauszuheben versuchen.

Die Untersuchung läßt sich am besten an der Hand der Innsbrucker Szene führen. Aus ihrem Bestand löst sich wie von selbst eine frühe durchaus ernst gehaltene mitteldeutsche Salbenverkaufs-Szene heraus, deren Alter das Zeugnis anderer Texte mitteldeutscher Tradition, vor allem das bewährte straffe Wolfenbütteler Spiel verbürgt. Der alte „mitteldeutsche Salbenverkauf“ reicht in I. von V. 833 bis zur Einmischung der Krämerfrau V. 910. Er wird öfters von Elementen jüngeren Textes störend unterbrochen, die sich durch Voraussetzung der vollentfalteten Rubinusposse, durch Mangel an Ernst (859—62. 875—78. 898—902) oder durch die späte Erscheinung der Reimbrechung (894—97) als neu erweisen; Zusätze aus früherer Zeit wie 892f. 891. 835—38. 833f. sind weiter unten zu besprechen.

1) Vgl. S. 96 Anm.

- |   |   |
|---|---|
| I 1   | I 2   |
|   | I. 833 <i>Got gröz uch, ir drye frawen!</i><br>(vgl. 837) <i>waz ist mir in den auwen?</i>  |
|   | 841 <i>Ir frawen, kunt ir mir gesagen,</i><br><i>wor um ist uwir weyn und uwir</i><br><i>clage?</i>   |
| II 1  | II 2  |
|   | I. 839 <i>Got dancke du czolczer jungeling!</i><br><i>daz got gebeßer dine ding!</i>  |
| Ad robin  |   |
| Wo. 47 <i>Wilkome leve jungelin(g)!</i><br><i>Got de beter al din ding!</i><br><i>Westu jennigen man</i><br><i>De uns to arsedige raden kan?</i>                            | 843 <i>Ja wir, stalczar jungeling,</i><br><i>daz got gebeßere dine ding! ...</i><br>847 <i>kanstu icht uns gewißen eynen man</i><br><i>der czu arztige gerate kan?</i>  |
| III 1   | III 2   |
| Rh. 975 <i>Gent mir noch, ich dret uch vor,</i><br><i>ich wil uch fuern vor sin dore.</i>   | I. 849 <i>Get mir noch, ich gen uch vor,</i><br><i>und tret mir noch uff myner spor,</i><br><i>ich wil uch wisen eynen man</i><br><i>der uch wol geraten kan.</i>   |
| IV 1  | IV 2  |
| Wo. 43 <i>Sage uns, cramer, leve vrunt:</i><br>(Noten!) <i>is dy van arsedige icht kunt?</i><br><i>edder hestu jennige salve gut?</i><br><i>dar na so steit uns de mut.</i> | I. 879 <i>Got grüz dich, kremer, guter frünt,</i><br><i>ist dir um arztige icht kunt?</i><br><i>adir hastu icht salben güt?</i><br><i>dor noch stet unser müt.</i>  |
| V 1   | V 2   |
| Wo. 71 <i>Ja ich vrowe, salich wif,</i><br><i>ik han vorloten minen lif</i><br><i>nach arsedige mennich jar.</i><br><i>Dat gy soken dat steit dar.</i>                      | I. 883 <i>Ja ich, frawe, selig wib,</i><br><i>ich han seleßen mynen lib</i><br><i>noch erztige manig jar,</i><br><i>was ich uch sage, das ist war.</i><br><i>hye stet eyn macracy,</i><br><i>so stet da laurina bye,</i><br><i>so ist daz ein nardi-pisti,</i><br><i>sẽ stet eyn allabastrum hye</i><br><i>(dye beßer wen ander wjr).</i> |
| 64 <i>Dar steit laurinus,</i><br><i>Dar steit calverinus,</i><br><i>Dar steit alabastrum al dar di,</i><br><i>Jo is dat nardi pistici.</i>                                  |   |
| VI 1  | VI 2  |
| Wo. 55 <i>Meister, dat dy leve gesche!</i><br><i>Hir sint guldener bysantan dre.</i><br><i>Dar umme geve uns dine mate,</i><br><i>Dat dy god lange leven late.</i>          | I. 903 <i>Meister, daz dir got holt sye!</i><br><i>hye sint guter bescanczen drye,</i><br><i>dar um gib uns dye malle,</i><br><i>daz dich got lebe laße.</i>  |
| VII 1   | VII 2   |
| Wo. 59 <i>Gy vrowen, gy kopen ane schelden,</i><br><i>Iuwe bysantan dre wil ik gik wol vor-</i><br><i>Hir ist ein busse de is [gelden.</i><br><i>beter wen ander sesse.</i> | I. 906 <i>wye ir frawen, ir kouft seiden,</i><br><i>uwir besanczen wil ich uch abe</i><br><i>nemt dye worcze dar ume, [gelden.</i><br><i>dye ist besser wen andere funffe.</i>  |

- I 3  
Wi. 318, 11 *Got grüße euch, ir vrauen ...*  
Brl. Frgt 98 *got gruz och y dri vrowen ...*
- I 4  
Eger 7872 *Got gruße euch, ir edlen drei frauen!  
Was sucht ir so früe in dem taübe?  
Das solt ir mir hie sagen,  
Was da ist eür klagen?*  
Erl. 716 *Got grüß euch ir frauen ...*
- II 3  
Wi. 318, 23 *Got ere dich, guter jungeling!  
Daß got gebe/der deine ding!*  
Brl. Frgt *Eya liber jungeling!  
ia ist iz nicht ein cleyn ding, ...*
- II u. III 4  
Eger 7876 *Got danck dir, lieber jüngling!  
Der sei dein helffer in allem ding!*  
Erl. 725 *Ich wil euch zaigen ain man,  
der euch wol geraten chan:  
schaut und nempt war  
und volgt meiner spar!  
Tercia dicit  
Lon dir got, lieber jungeling!  
got peßer dir deine ding!  
nu ge uns vor,  
wir volgen gern deinem spor  
unzt zu dem mann  
der güt salben machen chan.*  
Erl. 778 *Sag an, lieber jungeling!  
Got peßer dir deine ding!*
- III 3  
Brl. Frgt *Nu volget mime rate,  
113—16 ich wil uch wysen drate  
zu eyne kunstigen man,  
der v̄ wol geraten kan.*
- IV 4  
Erl. 753 *Got grüß dich chramer, guter man!  
das dich got müß leben lan!  
ist dein salben güt?  
dar nach so stet unser müt.*
- VI 3 [handen VI 4  
Wi. 319, 17 *Gut man, ich habe in meinen  
Drei gut guldene besanden:  
Gip uns darumbe deine maße,  
Daß dich got leben laße.* Alsf. ... *umb die/ße by/ße drij?  
7584 bericht uns, was dyn will sij,  
wie du dye salben wellest geben?  
das dich got ummer loyß leben!*
- VII 3  
Wi. *Ir vrauen, ir keuft ane schelten:  
319, 21 Euer gelt wil ich euch abegelten.  
Neme dise buchse darumbe, [vumfe.  
Wenne si ist besser wenne ander*

Die Lesarten der Texte und die näheren Beziehungen einzelner zu einander kann ich nicht Vers für Vers besprechen. Es genüge festzustellen, daß I. in den meisten Fällen auf Seiten des besseren oder überwiegenden Textes steht. Daß die natürliche Reihenfolge seiner Verse gegenüber der von Wolfenbüttel den Vorzug verdient, zeigt V. Dazu bei II—IV der Vergleich mit Erlau.

Die mitteldeutsche Heimat der Szene verrät sich in dem Reim *frunt : kunt* (IV 1:2), den der kärntische Bearbeiter von Erl. beseitigen muß. Der Reim *umbe : vumfe* (III 3:4) begrenzt das Heimatgebiet gegen Nord und Nordwest; die Verlegenheit des Redaktors von Wo. an dieser Stelle ist sehr deutlich. Für die Einheitlichkeit der Szene, die Voraussetzung der Beweiskraft dieser Reime ist, spricht abgesehen von dem ungestörten natürlichen Gang der Handlung der gleichartige Segenswunsch der Marien II 2 u. VI 4.

Die vier Zeilen von I., die von Wo. garnicht und nur von zwei Texten vollständig überliefert sind, nehme ich nicht ohne allen Zweifel in die frühe Salbenverkaufs-Szene auf. Man argwöhnt, daß hier vielleicht eine sekundäre Entlehnung von den deutschen *Quem quaeritis*-Worten stattgefunden habe. Aber gerade die Tatsache daß sich Wortlaut und Reime unserer nebensächlicheren Stelle gegenüber der *Quem quaeritis*-Übertragung selbständig gehalten, diese später sogar beeinflußt hat, macht es wahrscheinlich, daß die Rubinusfrage schon frühe neben der Engelfrage bestanden hat. An den Beweiswert der spärlichen Reste *Got gräße euch, ir vrauen* in Wi. Erl. u. Berl. Frgt. wird man noch mehr glauben, wenn man im Folgenden gerade an dieser Stelle die zerstörende Kraft des komischen Elements kennen lernt. —

Schon frühe zeigt der Text dieser Salbenverkaufs-Szene Wucherungen, deren Keimpunkte in jedem Falle wohl zu erkennen sind.

I. hat V. 892f.

*Sage meister, daz dich got laße lebe!*  
*Wy<sup>e</sup> wilt du<sup>e</sup> uns dy<sup>e</sup> salben gebe?*

Dementsprechend Erl. II 785

*das dich got laß leben! —*  
*wie wild du uns di salben geben?*

Die Frage steht im Widerspruch mit VI, in dessen 3. u. 4. Vers ihr Wortlaut im Keime oder, wie in der Lesart von Als. (Frft.), schon vollentwickelt vorliegt.

Außerordentlich fruchtbar ist Zeile VII4, wohl die einzige Stelle der ursprünglichen Szene die an Komik streifte. Die in

ihrem Zusammenhang natürliche<sup>1)</sup> Wendung bringen die Bearbeiter bald bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit an. Es ist interessant die immer freiere Entwicklung des Motivs zu verfolgen.

Wi. variiert 319, 25

*Und nemet die buchse dabei,  
Die ist besser wenn ander drei;  
Auch nemet die darzu,  
Sie ist besser wenne ander zwu.*

I. ist noch unbescheidener 891 (s. o. V)

*dy<sup>e</sup> besser sin wen ander vy<sup>r</sup>.*

I. verpflanzt das Motiv auch an eine andere Stelle 837 f., an die Dreizahl der Frauen anknüpfend:

*Got gruß uch, ir dry<sup>e</sup> frawen schir,  
baß wan ander vy<sup>r</sup>!*

Entsprechend Berl. Frgt. 98

*Deus salsire!  
got gruz uch ye dri vrowen baz dan anderre vire!*

In einer späteren Schicht entwickelt sich aus dieser Wendung der beiden Begrüßungszeilen (I. 835 ff.):

*Got gröz uch! ...  
sint uwir nicht wen dry<sup>e</sup>?  
ich wente, uwir schelde funffe sy<sup>e</sup>.*

Ein vielsagendes *Item dicit* zwischen V. 836 und 837 trennt die beiden Schichten. — Völlig verwildert ist das Motiv an dieser Stelle in Erl. III 710

*Got gräß euch, ir frauen al vir!  
oder sind eur drei?  
ich sich sam mir in die augen geschisßen sei.*

Noch in Vigil Rabers 'Ipocras'<sup>2)</sup> spukt der alte Witz:

70 *Ich kan woll zu der erczney,  
ich fueg euch pas den ander drey usw.*

Am reichsten ist die Entwicklung die von den acht Zeilen von V ausgeht. Bezeichnend dafür ist, daß sie nur noch in zwei konservativen Texten erhalten sind. Die Stelle birgt in nuce die später vielfach variierten Prahlereien des Charlatans und die beliebte breite Büchsenepisode. Wenn das alte *hye stet eyn macracy*

1) An dem Tage da ich dies schreibe hörte ich an einem der Bücherkarren in den Straßen Berlins den Verkäufer sagen: An einem Buch für drei Mark haben Sie mehr als an zwanzig für zehn Pfennige.

2) ed. O. Zingerle, Sterzinger Spiele, Wien 1886, I S. 47 ff.

usw. in I. neben der stark degenerierten Aufzählung und Anpreisung der Büchsen (702 ff.) noch besteht, so verrät das deutlich die Mehrschichtigkeit des Textes. Bei V 1—4 läßt sich auf Grund der dritten und vierten Zeile die Fortentwicklung ein Stück weit verfolgen. Im Wiener Spiel beginnt die Krämerszene mit den Worten des Kaufmanns

313, 5 *Ich bins neulich komen von Pareis,  
Uf erztei habe ich geleet meinen vleiß  
Wol vier und vierzig jar:  
Was ich euch sage, das ist nicht war.*

Dementsprechend Erl. III 100 ff.

*Ich pin neuleich chömen von Pareis,  
auf erznei hab ich allen fleis  
geleet wol tausent jar:  
was ich red, daz ist nicht war.*

Der Text aus dem alten Salbenverkauf ist kontaminiert mit dem Eingang einer wohl alten lat. Strophe *Nuper veni de studio* (Erl. III 99 a ff.). — Hieher gehört auch *Ipcras* 221 f.

*Do was er woll hundert jar  
ein mayster gebesn, und das ist war. —*

Aus dem lieben jungeling des Salbenverkaufs, der zunächst nur die Aufgabe hat die Frauen auf den Kram aufmerksam zu machen, wird die derbe Rubinusfigur. Ähnlich hat sich die indifferente *uxor apotecarii*, die schon in dem lat. Text des Benediktbeurer Osterspiels (Frgta Bur. S. 129 Tafel 10), in dem Benediktbeurer Ludus de passione (Carm. Bur. ed. Schmeller S. 95) und im Klosterneuburger Spiel auftritt, zum streitsüchtigen Weib entwickelt. Das Nebeneinander von Rubin und der Frau gibt dann Anlaß zu der Ausbildung des wüsten Ehebruchmotivs. Die Szene mit dem Krämerweib gehörte schon sehr früh zu dem md. Salbenverkauf, zu dem ich sie nur wegen des abstechenden komischen Charakters zunächst nicht gestellt habe. Die *uxor mercatoris* mischt sich bei der Bestimmung des Preises ein. Ob zu gunsten oder ungunsten der heiligen Frauen, ist gleichgültig. Der Krämer heißt sie schweigen und schlägt sie. Nun klagt die Frau mit den alten volkstümlich gewordenen Versen:

I. 927 *Ja ja leyder!  
sin das dy<sup>e</sup> nuwen cleyder,  
dy<sup>e</sup> du mir czu<sup>e</sup> desen ostern hast gegeben?  
daz du<sup>e</sup> daz jar nymmer must ubirleben!*

Die vier Zeilen, die schon für das älteste Frankfurter Spiel belegt sind (Dir.-Rolle 376), dringen bis ins böhmische Osterspiel

vor (Hoffm. Fundgr. II 337) und leben bis in Vigil Rabers Fastnachtsspiel *Ipocras* (374 ff.) weiter; sie stehen in *Alsf. b* (7604 ff.), *Erl. III* 837 ff., *Wi.* 321, 8 ff. und mit später Variante (ca. 1560) auf dem letzten Pergamentblatt der Wiener Hs. (Höpfner S. 141).

Aus der Überfülle später Zusätze sicheres md. Gut zu retten, ist so gut wie unmöglich. Bei dem alten Text der ernstesten Szenen, auch beim Salbenverkauf, konnte man zur Feststellung der Heimat Reimkriterien verwerten, weil sich die Bearbeiter dem Wortlaut verpflichtet fühlten. Der Wortlaut der komischen Szene ist vogelfrei. Trotz dieser unsicheren Verhältnisse möchte ich zwei eng zusammengehörige Stellen noch in eine verhältnismäßig frühe mitteldeutsche Epoche der Textentwicklung setzen, ohne jedoch ganz befriedigende Beweise aufbringen zu können — und obwohl beide *Ypocras*-Stellen um die es sich handelt mit allen Zeichen südöstlicher Tradition überliefert sind. Bei der gesungenen, rhythmisch lustigen vierzeiligen *Ypocras*-Strophe scheint das Zeugnis von *Rh.* (531 ff.) meiner Annahme zunächst günstig; in Wirklichkeit ist es wertlos, da keiner der mitteldeutschen Texte, auch nicht das frühe *Berl. Frgt.*, sich in dieser Szene über den Verdacht mittelbaren östlichen oder südöstlichen Einflusses erheben kann. Entscheidend für eine frühe Zeit scheint mir die musikalische Form der Strophe:

I. 531 *hy<sup>e</sup> komt meister Yprocras*  
*de gratia divina,*  
*sin müter eyner meister eyn sclegel vras*  
*in arte medicina.*

Der Wechsel zwischen der würdigen 2. u. 4. Zeile mit klingendem Ausgang und den leichter gesungenen deutschen Zeilen war zweifellos von einem musikalischen Reiz, der selbst das Publikum zum Mitsummen verlocken mochte. Der kleine Sang hat in seiner Funktion das Auftreten der komischen, sich würdig gebenden Person rhythmisch darzustellen und zu begleiten Ähnlichkeit mit dem älteren Lied der Ritter beim Tanz zum Grabe. Daß allerdings Mischpoesie in diesem Rhythmus durchaus nicht immer musikalisch komisch konzipiert sein muß, zeigt die Grabschrift Friedrichs des Strengen von Meißen † 1381 (Hoffmann v. F., *In dulci júbilo* Nr. 17)

*Hie lit ein vürste lobelich*  
*quem vulgus flebile plangit*  
*Von Misne marcgraf Friderich*  
*cuius insignia pangit.*

Die *Ypocras*-Strophe ist noch in der Wiener *Rubinus*-Rolle 57 ff. zu finden und in *Alsf. b* (7483 ff.), das hier wie anderwärts vom

Südosten abhängig ist und — sicher sekundär — auch in der 1. u. 3. Zeile lateinischen Text hat. Einen späten Rest hat Ipocras 7f. erhalten. Über Vorkommen der Strophe in dem tschechischen Salbenkrämerspiel *Mastičkář* vgl. Höpfner S. 135. Die Beliebtheit der Strophe zeigen deutsche Plusstrophen gleicher Form I. 535 ff., davon ganz verschieden Alsf. b 7487 ff., die beiden Versionen (I. u. Alsf.) nacheinander in der Rubinus-Rolle 64—71, in dieser außerdem die Trümmer einer dritten deutsch-lateinischen Strophe 61—63, wobei 63 wörtlich zu Rh. 533 stimmt.

Nahe dem Ypocrasgesang, vielleicht als eine Art dazugehöriger *Dicit*-Zeilen, standen einst die Verse in denen der Meister nochmals mit Namen und mit seinem 'von der Seine unz an die Muore' eingeführt wird. Der ursprüngliche Text stellte an die Spitze der paarweise gereihten Länder — im Westen Mitteldeutschlands sehr natürlich — Holland und Brabant. Die südöstliche Tradition Erl. III, Rub.-R. und mit ihr Innsbr. (nach Höpfner S. 135) kennt das ferne Brabant nicht und schreibt *Prolant* (kontaminiert aus Brabant + Polant).

Erl. III 537 *Puchsindasgras ist er genant,  
Hollant und Prolant  
und Práussenlant und Ráussenlant  
die sind im auch wol erchant.*

Dazu Erl. III 174 ff.

Rub.-R. 121 *Hollant, Prolant vnd Pressenlantt,  
Steyrlant vnd Kerntenlantt  
sint meinem herren auch wol pechant.*

I. 551 *her ist geheissen Ypocras,  
vorwar sult ir wissen daz,  
er hat durchfaren manche lant,  
Hollant, Prolant, Rußenlant,  
Prußenlant . . .*

Rh. 535 *In prauant, in rußenlant, in prußenlant,  
do bin ich alles woil bekant.*

In Alsf. b<sup>1</sup>) 7498 ff. = Ipocras 23 ff. ist die ursprüngliche Form bewahrt.

1) An dieser Stelle, wo zum letzten Mal eine Alsfelder Lesart herangezogen wird, muß ich kurz im Zusammenhang darüber Rechenschaft geben, wie sich die Anteile der einzelnen Schreiber an Alsf. A B C — ich beschränke mich auf die Osterszenen — zur südöstlichen und zur mitteldeutschen Osterspieltradition verhalten. Schreiber C, der die Krämerszene bringt, zeigt neben gewissenhaftem Festhalten am Bestand der alten Frankfurter Dirigierrolle direkten südöstlichen Einfluß. Für die Ypocras-Stelle 7483—7505 hat schon Legband (Die Alsfelder Dir.-R., Göttinger Diss. 1904) südöstliche Herkunft angenommen auf Grund der

Wenn ich diese beiden Ypocras-Stellen — unsicher genug — für eine frühe md. Entwicklungsstufe der Krämerszene in Anspruch nehme, vergesse ich dabei nicht, daß sie sicher nicht wie der frühe Salbenverkauf ihren Weg nach Ost-Südost zusammen und in gleichem Schritt mit dem ernstesten Spieltext angetreten haben. Während die Verse des Salbenverkaufs in I. wahrscheinlich aus lokal überliefertem wmd. Text geschöpft sind, haben die Ypocras-Stellen schon einen

Übereinstimmungen Alsf. 7490 = Erl. III 84 u. Alsf. 7492—7505 = Vigil Rabers Ipcras 17—24 u. 43—48. Heute kann man auch die Eingangszeilen, die Legband zur Vollständigkeit seines Nachweises fehlten, in einem südöstlichen Text, der mit Erl. verwandten Wiener Rubinus-Rolle (ZfdA. 51, 267) belegen: Alsf. 7483 ff. (*gratia bovina!*) = W. R.-R. 57 ff. (*gratia wavina!*), Alsf. 7487—89 = W. R.-R. 65 ff. Die Verse Alsf. 7536=7543 u. 7554—57 stimmen zu Erl. III 39—48 (vgl. S. 98). Die Frankfurter Dir.-R. hat nichts dergleichen. Die alte Klage der Krämerfrau Alsf. 7604 ff. *Ach und we mir leyder!* (Frft. D.-R. 376) hat im Gegensatz zu anderen Lesarten das *phyngsten* der 4. Zeile mit Erl. III 840 gemeinsam. In der Rede des Knechts 7614—7621 stimmen die Zeilen 7616 f. u. 7620 f. zu Erl. III 829. 834. 835 f. Auch die vorbergehende Rede 7608—13, in der der Medicus seine Frau schweigen heißt (nicht in Frft.) steht dem Sinne nach, obwohl ohne wörtlichen Anklang, an der entsprechenden Stelle in Erlau III 815—822. Alsf. 7616 f. ist übrigens auch gleichlautend mit I. 961 f. Zimmermann, der sich in seiner Diss. (D. Alsfelder Passionsspiel u. d. Wetterauer Spielgruppe, Göttg. 1909) ohne Grund gegen Legbands Nachweis südöstlichen Einflusses sträubt und das hier doppelt unrichtig hessisch genannte Innsbrucker O.-sp. als Vorlage heranzieht, hätte diese Parallelstellen des C zu Erlau nicht ignorieren dürfen. Gerade die Frage die ihn interessiert, ob schon eine spätere Frankfurter Bearbeitung oder erst der Alsfelder C die — teilweise südöstlichen — Zusätze gemacht habe, kann nur beantwortet werden, wenn die ganze Alsfeld-Wetterauer Spieltradition einmal durchgehends auf ihr Verhältnis zum Südosten untersucht ist. Denn auch der Hauptschreiber A zeigt an den Stellen die ich kontrollieren kann da und dort Beziehungen zu einer Erlau nahestehenden südöstlichen Tradition. In den Versen Alsf. 6993 ff. (Frdbg. 26 a) tritt Erl. V 288 ff. = Brix. W. S. 199 f. u. Tir. 307 f. zutage. Das *eren-rich* 7125 ist südöstl. Lesart (vgl. S. 91), ebenso Alsf. 7315 f. (Frdbg. 28 a) = Erl. V 456 (vgl. S. 91). Die Zeilen Alsf. 7353 f.

*ir sijt eyn gar [großer] hilt,  
do man hart eyer schilt!*

finden sich Debs P. 46, 2 v. u. und mit Variation des Motivs Erl. V 201 f. südöstlichen Geist verraten überhaupt all diese parodistischen Anspielungen auf Heldentum und Heldensage in Alsf.-Frdbg. (vgl. S. 125). So 6929 f.:

*Ich stryden auch alSo gern  
als ye gethet Diederich von Bern*

vgl. Debs 46, 15

*und kam halt von Bern der Dietreich.*

*Her Ysengryn* 6935 (Frdbg. 25 b) und die *hilde u. recken* mit den *scharpen ecken* (6987 f., Frdbg. 25 b) scheinen nur im Südosten zuhause zu sein, während *Her Samaroth* (7351. 7332) wohl ein Mitteldeutscher ist (vgl. S. 125). — Auf Grund

weiten Weg hinter sich. Die Strophe mit ihrem *Yprocas* (Höpfner S. 135) = dem *Yprochraz* der Rub.-R. 57, mit dem Unsinn der 3. Zeile<sup>1)</sup> (vgl. Rub.-R. 59 u. *Ipocras* 8), mit der Plusstrophe = Rub.-R. 68 ff., die *Dicit*-Verse mit dem *Prolant* und mit dem an Erl. III 320 f. u. Erl. IV 18 f. anklingenden Sprichwort 566 f. entstammen beide zweifellos südöstlicher Tradition. Überhaupt scheint mir der ganze späte Bestand der Szene vom Osten und mittelbar vom Südosten übernommen zu sein, abgesehen von einigen Spuren der letzten md. Überarbeiter, wie etwa 626 f. Deutlich verrät sich die Herkunft des Textes durch das böhmische 'Guten Morgen' des Lasterbalk: *Dobroytra* (634. 636), das wir aus Helmbrecht (728) und aus dem kl. *Lucidarius* (Seifr. Helbl. XIV 29) als modischen Gruß der verlotterten österreichischen Ritterschaft kennen. Die ganze Lasterbalk-Episode gehört unverkennbar diesem späten Import an. Das Helmbrecht-Motiv und die Parodie höfischen Frauendienstes (647—673) zeugen dafür, daß die Stelle im Südosten, jedenfalls nicht, fern dem Lande Wernhers des Gärtners, in Westthüringen zuhause ist. Man vergleiche in Erl. IV 642 dasselbe beliebte Thema (642 ff.)

*wart wie er sich gespränzelt hat*

*in so ritterliche wat ...*

*get ham, habt euers herren phlüg!*

Eine dritte Stelle, die mit ihrer Umgebung sicher spät vom Osten importiert ist, haben wir schon (S. 93) in der *Heu nobis*-Übersetzung 756 ff. = Wi. 322, 7 ff. erkannt.

Zwischen diesen drei beweiskräftigen Stellen, die sich auf verschiedene Gegenden der Szene verteilen, fallen allenthalben Übereinstimmungen mit den südöstlichen Texten auf, deren Zusammenstellung mir Höpfner (S. 134 ff.) erspart. Das Schwerkgewicht der Überlieferung liegt im Südosten: bei Erl., Rub.-R.,

---

der Tatsache daß bei A wie bei C die südöstlichen Einflüsse aus der Verwandtschaft Erlaus herkommen, könnte man wohl näher untersuchen, ob es sich vielleicht bei beiden um eine südöstl. Quelle handelt. Diese mag, wie Zimmermann S. 157 bei C annimmt, sich zunächst in eine spätere Frankfurter Bearbeitung ergossen haben und von Frankfurt mit dem Bächlein nie ganz versiegender Tradition über Friedberg nach Alsfeld gelangt sein. — Alsfeld B ist, soweit ich sehe, frei von südöstlichen Spuren; dagegen schimmert durch seine sehr selbständige Bearbeitung hie und da der Wortlaut mitteldeutscher Osterspieltradition durch. So: 7636 f. 7662 f. (7672 f.). 7746 f. (*vornommen : kommen*) und 7802 f. (*gleube* vgl. S. 109).

1) Für den Fall daß das *slegel vrezzen* hier nicht einen besonders sprichwörtlichen Sinn hat, mag daran erinnert sein, daß Schlegel vom Kalb und Schaf (nicht nur vom Wild) besonders obd. gebraucht wird (DWb. IX 343) u. Schlegelbraten (vom Kalb) spezifisch bairisch ist (Wander, Deutsch. Sprichw. Lex. IV 232).

bei den Sterzinger Fastnachtspielen und dem böhmischen Spiel. Auch innere Gründe scheinen im einzelnen Fall für österreichische Priorität zu sprechen. Bei einer Beobachtung in dieser Richtung will ich kurz verweilen. Die obszöne Stelle I. 596—605 ist in Erl. III 128 ff., in der Rub.-R. 16 ff., bei Debs P. S. 157, 29 ff. und (nach Höpfners Nachweis S. 137) in einem bair. Schwank aus dem 15. Jh. belegt. Die Überlieferung sagt schon genug. Für den Südosten charakteristisch scheint mir aber besonders, daß der *treuch Eckhart* (Rub.-Rolle 23), der auch in den Sterzinger Fastnachtspielen auftaucht (vgl. Höpfner S. 137), seinen guten Namen zu so unsauberen Dingen hergeben muß. In Östreich-Baiern lebte man vertrauter und vertraulicher als anderswo mit der Welt der Heldensage. Man kam dort auch schneller zur Parodie. Dietrich von Bern tritt bei Debs (P. S. 46, 15) und in der südöstlichen Vorlage von Alsf. (6929) auf, *Pitrolf* erscheint Erl. III 913 (vgl. Reinbot 4173); auch *Hadmars gaisel* Erl. III 557 gehört wohl in diese Nähe. Am Grab in Eger wachen *Dietrich, Hillebrant, Tondulus, Laurein, Sigenot*, die mit dem *Helmschrot* (bei Debs!) aus dem Süden gekommen sind; in Alsf. (6935) (südöstl. Quelle!) versieht *Ysengryn* den Dienst. Die Mitteldeutschen dagegen bieten nur einen *Moab* (Wi.); *Philar, Mansor, Moab, Anshelm* (Rh.) oder höchstens imperativische Namen (Frft.) auf. Die Parodie des Stils der alten Dichtung zeigt sich in Erl. an mehreren Stellen. Ich mache besonders aufmerksam auf den *stoltzen wigant* (III 475. 563) und auf die *cholweisse hant* (III 403); danach ist für mich nicht zweifelhaft, woher der *wigant* mit seiner *rostigen hant* (I. 523 f.), das *helt-knebelin* (I. 594) oder im Berl. Frgt. die *hende, also dye ramigen wende* stammen (vgl. auch S. 122 f. Anm.). — Überhaupt will es mir scheinen, als ob all die Einfälle und Derbheiten in ihrem unruhigen Wechsel, als ob die lebhafteste Vorstellungskraft, mit welcher lustige Möglichkeiten der Situation gepackt und drastisch, sinnlich, in starker Bewegung und dabei improvisiert leichtsinnig ausgearbeitet sind, — viel mehr dem Temperament der südostdeutschen Literatur als dem der mitteldeutschen entspreche. Die Fähigkeit, das Leben so unmittelbar, so bunt, locker und ungeniert zu sehen und widerzugeben, traue ich keinem Rheinfranken oder Thüringer des 14. Jh.s zu, während der bairisch-österreichische Stamm seit den Tagen Heinrichs von Melk bis zu dem Dichter des entzückenden Erlauer Magdalenen-Spiels diese Gabe immer von neuem bewährt hat. —

Der alte Salbenverkauf hebt sich also nicht allein durch seinen Ernst und seine Schlichtheit von der übrigen Krämerszene ab; er ist auch textgeschichtlich betrachtet, als eindeutig mitteldeutscher

Bestand scharf von der großen Masse später, sicher fremder oder stark verdächtiger Elemente zu scheiden.

---

Auch die komische *Currebant duo*-Szene hat 6 besonders beliebte ältere Zeilen, die in mehreren Spielen wiederkehren.

Wi. 334, 27 *Waffen und immer waffen!*  
*Wie bin ich also geschaffen,*  
*Daß ich nicht kan*  
*Laufen als ein ander man!*

Erl. III 1305 *Sim Johannes, peit mir noch ein weil!*  
*sichst du nicht wi fast ich eil?*

Die ersten 4 Zeilen finden sich noch Eg. 8129 ff., Erl. III 1293 ff. und Debs P. 165. Die *weil: eil*-Zeilen hat Wi. 335, 16, Debs P. 165 und die späte Münchner Urstend 389, 33.